

Stadt schwimmt gegen den Strom

Schwimmbäder sind oft ein Verlustgeschäft. Anders das Blumenwies: Dieses soll nach Sanierung und Erweiterung selbsttragend sein.

Marlen Hämmerli

Jahr für Jahr schreibt das Hallenbad Blumenwies rote Zahlen und Jahr für Jahr steigt die Summe: 2017 waren es rund 169 400 Franken, 2018 knapp 277 700 und 2019 nochmals 399 800 Franken. In diesem Jahr wird mit einem Verlust in der Höhe von 2019 gerechnet. Der Grund ist simpel und soll behoben werden: Das Hallenbad ist sanierungsbedürftig. Roland Hofer, Leiter der städtischen Bad- und Eisanlagen, sagt: «Die Unterhaltskosten steigen mit jedem Jahr.»

Altersbedingt mussten bereits betriebsnotwendige Anlagenteile ersetzt oder saniert werden. Eine Komplettsanierung ist trotzdem nötig. Das Blumenwies wurde vor 47 Jahren eröffnet und vor 25 Jahren zuletzt saniert. Eine Badeanlage kann 15 bis 25 Jahre betrieben werden, danach muss gemäss Bundesamt für Sport investiert werden.

Das Hallenbad ist rund 49 Wochen im Jahr offen

Wird eine Anlage intensiv genutzt, verkürzt sich die Frist. Das Hallenbad Blumenwies ist rund 49 Wochen im Jahr in Betrieb. Nur im Sommer wird es für Revisionsarbeiten geschlossen. Das Blumenwies soll deshalb saniert werden. Der Stadtrat beantragt dem Parlament einen Planungs- und Ausführungskredit über knapp 50 Millionen Franken (Ausgabe vom 1. Oktober). Die Liegenschafts- und Baukommission hat das Geschäft noch nicht fertig beraten. Es wird nun voraussichtlich an der Stadtparlamentssitzung vom 24. November behandelt.

Am 7. März soll dann das Stimmvolk über das neue Blumenwies abstimmen. Sagt es ja und läuft alles glatt, wird das Hallenbad zur Wintersaison 2025 eröffnet – und ist dann kein Verlustgeschäft mehr. Denn das neue Hallenbad wird gemäss Prognose der Stadt eine schwarze Null schreiben. Die jährlichen Aufwände betragen demnach 2,23 Millionen Franken. Die jährlichen Erträge ebenfalls –



Das neue Hallenbad Blumenwies soll wieder über ein Kinderplanschbecken verfügen. Auch eine Rutschbahn ist geplant. Visualisierung: PD

ohne das die Eintrittspreise erhöht werden.

Hallenbäder weisen aber durchschnittlich einen Deckungsgrad bei den Betriebskosten von 50 bis 70 Prozent auf. «Diese Zahlen beziehen sich auf ältere Bäder», sagt Hofer. Viele stammen aus den 1970er-Jahren und werden aktuell saniert. Dadurch entsprechen sie mehr den heutigen Bedürfnissen. «Es ist davon auszugehen, dass die Bäder einen besseren Kostendeckungsgrad erreichen», sagt Hofer. «Entsprechend ist ein ausgeglichenes Betriebsergebnis, ohne Zinsen und Abschreibungen, durchaus realistisch.»

Neuere Anlagen sind kostendeckend

Martin Enz ist Geschäftsführer des Verbands Hallen- und Freibäder und hat mit Schwimmbadbetreibern in der ganzen Schweiz zu tun. Er sagt: «Bei allen Anlagen, die in den vergangenen Jah-

ren gebaut wurden, kalkulieren die Betreiber mit einer schwarzen Null. Das gilt auch für Bäder in der Ostschweiz.» Das Projekt in St. Gallen beurteilt Enz als gut:

«Ich bin sehr, sehr zuversichtlich.»



Martin Enz
Geschäftsführer Verband
Hallen- und Freibäder

«Ich bin sehr, sehr zuversichtlich, dass das Blumenwies ein ausgeglichenes Betriebsergebnis erzielen wird.» Die Prognose der Stadt basiert auf der grösseren

Wasserfläche mit erhöhtem Wasser- und Energieverbrauch, den erweiterten Öffnungszeiten und einer Steigerung der Besucherzahlen. Das sanierte und er-

St. Gallen möchte sich am Hallenbadverbund beteiligen

Finanzen Um Hallenbäder lukrativer zu machen, wird schon länger über ein Verbundmodell in der Region diskutiert. Die Idee: Regional genutzte Hallenbäder werden regional finanziert. Heute ist es so, dass zum Beispiel Gaiserwald oder Mörschwil von den Bädern in Gossau, St. Gallen oder Wittenbach profitieren, ohne sich an den Kosten zu beteiligen. Die Mitgliedergemeinden des Verbunds würden Beiträge in eine Kasse

zahlen und so für einen Teil der Defizite aufkommen.

Für den Hallenbadverbund haben sich bis jetzt Andwil, Arbon, Berg, Eggersriet, Egnach, Hägenschwil, Hefenhofen, Mörschwil, Muolen, Niederbüren, Roggwil, Tübach Untereggen und Steinach ausgesprochen. Auch St. Gallen möchte sich laut Roland Hofer dem Verbund anschliessen. Anfang 2021 soll klar werden, ob der Verbund zu Stande kommt. (mha)

weiterte Blumenwies soll rund 300 000 Badegäste pro Jahr anlocken. Heute sind es 190 000. Roland Hofer sagt: «Dieser Anstieg ist sehr wahrscheinlich.»

Zum einen werde das Bad für Individualgäste attraktiver. Zum andern verdopple sich die Wasseroberfläche, von 722 auf 1467 Quadratmeter. Mehr Platz also für Hobbyschwimmer, aber auch für Schulen und Vereine, die die Flächen mieten. «Die Nachfrage ist schon heute vorhanden.»

Schreibt das Blumenwies künftig doch rote Zahlen?

Bei einer Vollkostenrechnung, mit Zinsen und Abschreibungen, schreibt das Blumenwies jedoch rote Zahlen. Die Sanierung und Erweiterung führt zu Mehrkosten, weil die Investitionen verzinst und abgeschrieben werden müssen. Die Mehrkosten resultieren also nicht aus dem Betrieb, sondern aus dem Neubau, wie der Stadtrat in der Parlamentsvorlage betont. Auch Enz sagt, die Investitionskosten würden bei Schwimmbädern üblicherweise separat angeschaut.

Die Stadt Gossau hat indes für das geplante Schwimmbad Buechenwald eine Vollkostenrechnung gemacht. Das Hallenbad ist zwar nicht mit dem Blumenwies vergleichbar: So ist beispielsweise das geplante Schwimmbecken deutlich kleiner, das ursprünglich angedachte Warmwasserbecken sollte etwas kleiner ausfallen und die angenommenen Besucherzahlen sind tiefer. Ein Blick nach Gossau zeigt aber, wie hoch der prognostizierte Deckungsgrad bei einem neuen Schwimmbad und bei einer Vollkostenrechnung ist.

Für ein Schwimmbad samt Warmwasserbecken und Saunalandchaft errechneten die Studienautoren einen Kostendeckungsgrad von 63,3 Prozent. Das Szenario nur mit Saunalandchaft ergab 64,6 Prozent. Den höchsten Deckungsgrad erzielt die Variante, wie sie nun in Gossau geplant ist: ohne Sauna und ohne Warmwasserbecken. Dann sind 76,5 Prozent der Kosten gedeckt.

Präsident Dürr bedauert Hüppis Austritt aus der CVP

Die CVP-Kantonalpartei nimmt aktiv keinen Einfluss auf die Taktik bei kommunalen Wahlen. Die Situation in der Stadt sei schwierig.

Michael Hüppi ist aus der CVP ausgetreten. Ihm lupfte es Anfang Oktober den Deckel, als die CVP der Stadt St. Gallen nach dem ersten Wahlgang vom 27. September bekanntgegeben hatte, auch im zweiten Wahlgang mit Trudy Cozzio anzutreten. Im Rücktrittsschreiben betonte Hüppi, er schätze Cozzio menschlich, dennoch sei er verärgert. Verärgert deshalb, weil die erneute CVP-Kandidatur das Risiko massiv vergrössere, das Stadtpräsidium, das heute mit dem Freisinnigen Thomas Scheitlin in bürgerlicher Hand sei, an die Linke, an Maria Pappa von der SP, zu verlieren. In der Stadt verkomme die Mitte-

partei zum Steigbügelhalter der Linken, kritisierte Hüppi die CVP-Stadtpartei scharf.

Hüppi machte seinem Ärger Luft. Andere verdiente CVP-Politiker gehen zwar nicht so weit, sind aber mit dem Vorgehen der Stadtpartei auch nicht einverstanden, wie sie hinter vorgehaltener Hand sagen. Die Partei- und persönlichen Interessen hätten der bürgerlichen Allianz untergeordnet werden sollen, sagen sie. Denn vor dem ersten Wahlgang unterzeichneten die Spitzen von CVP, FDP und SVP und die Kandidierenden der drei Parteien eine Absichtserklärung. Darin steht, dass beim eingetragenen Szenario mit vier wieder gewählten Stadträten sich die Bürgerlichen hinter den besten Nichtgewählten scharen würden. Das ist Mathias Gabathuler von der FDP. Während sich die SVP und Karin Winter-Dubs unmittelbar

nach dem ersten Wahlgang zurückzogen, liess sich die CVP Zeit hernach, um mitzuteilen, am 29. November erneut anzutreten. Das löste beim Freisinn und bei der SVP Kopfschütteln aus – und auch bei Teilen der CVP selbst. Patrick Dürr, Präsident der CVP des Kantons St. Gallen, sagt, er bedauere den Rücktritt Hüppis. Dürr betont aber gleichzeitig, die Ausgangslage nach dem ersten Wahlgang sei für die CVP nicht einfach gewesen. Cozzio habe mit beinahe 10 000 Stimmen ein «sehr gutes Resultat» gemacht und habe intakte Wahlchancen. Die Absichtserklärung zum bürgerlichen Bündnis kenne er inhalt-



Patrick Dürr ist Präsident der CVP St. Gallen. Bild: Regina Kühne

lich nicht, sagt der CVP-Präsident. Die Kantonalpartei und die Geschäftsstelle der CVP stünden den Orts- und Stadtparteien bei Wahlen mit Rat und Tat zur Seite, sofern dies gewünscht werde. Die Kantonalpartei nehme nur im Rahmen ihrer Möglichkeiten Einfluss, was die Wahltaktik und die Nomination von Kandidatinnen oder Kandidaten betreffe. Die Entscheidungskompetenz liege bei den Ortsparteien.

Spannende Ausgangslage vor dem zweiten Wahlgang

Im zweiten Wahlgang treten um den einzigen noch freien Sitz im Stadtrat Gabathuler und Cozzio

gegeneinander an. Fürs Stadtpräsidium kandidieren Pappa und Gabathuler. Der Freisinnige kann aber nur Stadtpräsident werden, wenn er auch als Stadtrat gewählt wird.

Mit Hüppi muss die CVP St. Gallen einen prominenten Abgang hinnehmen. Der Neffe von Bundesrat Kurt Furgler hatte 2011 bei den Nationalratswahlen das zweitbeste Resultat auf der Liste CVP-Nordwest gemacht und wurde hinter Lucrezia Meier-Schatz erster Ersatz. Er rückte nicht nach, weil Meier-Schatz nicht vor Ende der Legislatur zurücktreten wollte.

Daniel Würth